Liebe Schwestern, liebe Brüder,

Petrus und Andreas: „Sie warfen ihre Netze in den See, denn sie waren Fischer." Es ist bemerkenswert, dass hier der Beruf der beiden genannt wird: Fischer. Oder wohl genauer im Fall von Petrus – wie Benedikt XVI. in seinem Jesusbuch schreibt: Vorstand einer Fischereigenossenschaft.

Im Evangelium kommen alle erdenklichen Berufe vor: Fischer, Jesus selbst ist Zimmermann, aber auch Bauern und Hirten, Ärzte und Verwalter.

Wir können davon ausgehen, dass diese Menschen ihre Berufe mehr oder weniger gut beherrscht haben. Wer weiß, dass er etwas kann, fühlt sich auch sicher in dem, was er tut. Er wird von den anderen in der Regel dafür anerkannt. Diese Sicherheit und Anerkennung bewirkt, dass man sich in einer Komfortzone bewegen kann.

Natürlich ist es gut, Fähigkeiten zur Gestaltung der Welt einbringen. Wir sollen das einbringen, was wir können – ob im Beruf, in der Familie oder in der Nachbarschaft – und dürfen darauf auch einen gesunden Stolz entwickeln. Wir müssen aber aufpassen, dass wir uns immer bewusst bleiben, dass alle Fähigkeiten – ob das Denken, das Tun oder auch die Anstrengung – nicht aus eigener Kraft kommen, sondern Geschenk sind. Geschenk von Gott durch die Menschen, die mit uns leben.

Ein Zweites: Nur wer sich dieses Geschenkcharakters seiner Fähigkeiten, seines Berufes bewusst ist, muss sich nicht daran festhalten, sondern kann loslassen. Nur wer nicht nur auf sich selbst vertraut, kann den Sprung vom Beruf zur Berufung wagen. Nur wer Gottes Handeln vertrauensvoll Raum gibt, kann sich ins Weite führen lassen.

Die Männer am See von Galiläa lassen sich von Fischern zum Menschenfischern rufen: Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm. Sogleich verließen sie das Boot und ihren Vater. Sie lassen die

Komfortzone ihres Berufes zurück und sich ein auf das Wagnis der Berufung, die sich allein aus dem Geschenk Gottes speist.

Ein Drittes: Gerade auch, wenn wir uns nicht auf unsere Fähigkeiten verlassen, sondern vertrauensvoll die Weite wagen, behalten diese Fähigkeiten ihren Wert. Wir sind berufen, das einzusetzen, was wir können, um die Welt mitzugestalten.

Dies wird bei den Berufen im Evangelium deutlich, die alle etwas Besonderes einbringen:

- **Fischer** (Netz, Boot, Wind, Windstille) – sie verstehen etwas von den Zeiten
- Jesus selbst ist **Zimmermann** (Hausbau, Statik, Kosten) – begreift, was möglich ist, welche Belastung noch tragbar ist
- **Bauern** (Saat, Wachstum) – wissen um die Notwendigkeit von Geduld
- **Hirten** (Sorge, Miteinander) – spüren, dass es ohne Gemeinschaft nicht geht
- **Ärzte** (Krankheit, Heilung) – verstehen, was Menschen plagt
- **Verwalter** (Eigentum, Rechte und Ansprüche) – haben einen Begriff zumindest von irdischer Gerechtigkeit

Dazu sind wir berufen: Unsere Fähigkeiten einzubringen, um uns der Welt zuzuwenden. Wir sollen unsere Berufe der Berufung nutzbar machen.

Schließlich: Unsere Fähigkeiten begleiten uns bis zur Vollendung unseres Lebens. Wir sollen uns aber nicht an ihnen festhalten, sondern sie mutig einsetzen in dem Bewusstsein, dass sie uns geschenkt sind. Auch in der Perspektive des Lebensendes und der Vollendung sind die Berufe im Evangelium präsent: Jesus selbst fasst im Leiden und Sterben am Kreuz das Material seines Berufes – das Holz. Und unsere Fischer begegnen dem auferstandenen Jesus beim Fischen am See von Tiberias.